

den. Ich übernehme hier die Formulierung von E. Gößmann:

1. Die Berufung von zwölf Männern zum Apostelamt;
 2. die Hinordnung des Mannes und nicht der Frau auf die Öffentlichkeit;
 3. die Ähnlichkeit zwischen Christus als Mann und dem Priester als Mann;
 4. eine hierarchische Überordnung des männlichen Geschlechts über das weibliche (ganz allgemein).
- Von diesen Punkten sind Punkt zwei und vier gegenstandslos geworden.

Wir müssen aber wissen, daß in Brasilien z. B., wo es so sehr an Priestern mangelt, eine Ordensfrau, irgendeine Ordensfrau, den Eingeborenen die Kommunion bringt und zu diesen spricht: der Leib Christi. Und wenn diese Ordensfrau nicht wäre, hätten wir einmal mehr vergessen, daß auch wir Frauen hingehen und alle Völker taufen und lehren sollen und vieles darüber hinaus.

Die Frau gehört voll und ganz in den Laienstand und somit in die Seelsorge, die Mission, die Katechetik. Die Voraussetzungen müssen anders werden; eine unmittelbare Beziehung zur Hl. Schrift, ein vielfach besseres allgemeines Wissen, eine weltoffene Bildung, ein geschultes psychologisches und soziologisches Wissen könnte der religiösen Beratung nur zugute kommen und den Platz freimachen für die eigentliche Religiosität und ein vertieftes Wissen. Nicht nur die unverheiratete Frau oder die Ordensfrau darf diese Ämter ausüben, sondern auch die Verheiratete. Sie ist gleichermaßen berufen und mit besonderen Kräften für die Seelsorge im speziellen ausgestattet. Die Ausübung priesterlicher Funktionen ist dringend nötig, wobei die Frau nicht Lückenbüßerin aufgrund des Priestermangels, sondern vollwertige Mitarbeiterin im Laienstand in einer gewandelten Welt ist. Sie könnte taufen, nicht nur in der Not, sie könnte die Kranken salben, sie könnte Beichte hören. Sie muß Theologie lehren, missionieren und ein erweitertes Amt der Katechetin ausüben. Im Raum der Kirche während der Messe möchte ich sie hören, als Stimme aus der Gemeinde. Sie wird es lernen, wenigstens so gut vorzulesen wie der übliche fünfzehnjährige Ministrant.

Das wichtigste Gebiet für die Frau scheint mir doch die Seelsorge, die den vielen alleingelassenen und unangesprochenen Menschen helfen würde, ihr Leben besser zu bewältigen und Gott wieder zu suchen, wenn nicht zu finden. Ein Priester heutzutage hat nicht mehr die Zeit, mit allen seinen Beichtkindern »Bestandsaufnahme« zu machen und ein kontinuierliches seelsorgliches Gespräch zu führen. Da könnten, da sollten Frauen, geschulte Frauen dieses Amt übernehmen, Frauen, die in Sachfragen engagiert sind und nicht die Weltfremdheit haben, die bisher mit Frömmigkeit verwechselt wurde.

Der Klerus hat die Kirche im Lauf der Jahrhunderte aus den verschiedensten, zu ihrer Zeit berechtigten und unberechtigten Gründen zum Verzicht auf die gleichberechtigte Hilfe von Frauen

veranlaßt. Das war berechtigt zu einer Zeit, in der die Frau in der Welt noch nicht ihr selbstverständliches Recht gefunden hatte; es war unberechtigt, wenn man den Laien anrief und glaubte, die Frau ausschließen zu können. Was für ungeahnte Reserven an Glauben liegen noch verborgen, ungenutzt und erdrückt durch die Tabus der Kleingläubigkeit, die so monumental dastehen, daß sie sich vor die Not der Welt zu stellen vermögen.

In dem *Kleinen Konzilskompendium* (hrsg. von K. RAHNER – H. VORGRIMLER, Freiburg ²1967) steht: »Ein vollendetes Vorbild eines solchen geistlichen und apostolischen Lebens ist die selige Jungfrau Maria, die Königin der Apostel. Während sie auf Erden ein Leben wie jeder andere verbrachte, voll von Sorge um die Familie und von Arbeit, war sie doch immer innigst mit ihrem Sohn verbunden und arbeitete auf ganz einzigartige Weise am Werk des Erlösers mit; jetzt aber, in den Himmel aufgenommen, sorgt sie in ihrer mütterlichen Liebe für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur seligen Heimat gelangen.« Ich meine, sie sorgt genauso für die Schwestern ihres Sohnes, die auch in Gefahren und Bedrängnissen sind. Daran glauben wir von ganzem Herzen.

Yvonne Darbre-Garnier, Zentralpräsidentin des Schweizer katholischen Frauenbundes, Lausanne:

Vorab möchte ich eines ganz klar herausstellen, um etwaige bedauerliche Mißverständnisse zu vermeiden. Die im folgenden dargelegten Gedanken geben meine persönliche Auffassung wieder und können in der vorliegenden Form nicht als die Auffassung von Verbänden gelten, deren Mitglied ich bin. Ich darf aber hinzufügen, daß zahlreiche Gespräche, die ich über dieses Thema mit Frauen aus allen Schichten und aus allen Teilen unseres Landes führen konnte, mich in dieser meiner Überzeugung bestärkt haben.

Ein Vergleich zwischen dem Aufstieg der Frau im sozialen Leben und ihrer Stellung im Leben der Kirche fiel seit langer Zeit leicht. Wenn auch manche Frauen unter ihrer Stellung in der Kirche gelitten haben und – leider meist erfolglose – Bemühungen mit dem Ziel einer Änderung wagten, so standen doch die meisten von ihnen in einer Situation, die sie selbst nicht zu ändern vermochten.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in all dem aber Wandlungen geschaffen. Obwohl die Konzilsbeschlüsse noch immer wenig bekannt und in ihrer Fülle für viele nur schwer faßbar sind, haben Zeitungsberichte, Vorträge und bisweilen auch Predigten den neuen Platz, der den Laien in der Kirche eingeräumt wird, hervorgehoben.

Unter den Frauen ist eine gewaltige Hoffnung aufgebrochen, der bald eine tiefe Enttäuschung folgte. Denn man mußte sehr schnell erkennen, daß den Konzilsbeschlüssen noch kaum ein Weg in die

Praxis offensteht. Wenn ein Teil des Klerus die Laien endlich als echte Partner anerkennt – jener Teil des Klerus, der bereit ist, den Laien Vertrauen zu schenken –, so gilt dieses Vertrauen ausschließlich männlichen Laien. Die Frauen stellen weiterhin meist eine Masse dar, der man materielle Dienste abverlangen kann, von der aber außer dem Gehorsam nicht viel zu erwarten ist.

Die Frauenbewegungen ihrerseits sind bestrebt, das Verantwortungsbewußtsein ihrer Mitglieder zu wecken; sie ermutigen sie, aus ihrer Passivität herauszutreten, Initiativen zu ergreifen. Das führt oft nur zu Enttäuschungen und zu einer noch größeren Verbitterung. Auf Vorschläge von seiten der Frauen erhebt der Klerus häufig eine entgegengesetzte Forderung und nimmt jene Vorschläge nicht an.

Etwas hat mich stets befremdet, für das ich keine Erklärung zu finden vermochte. In den Verbänden der weiblichen Jugend scheint der Dialog von Klerus und Laien wohl gelungen. Die Führerinnen tragen mit an der Verantwortung, in voller Übereinstimmung mit ihren Seelsorgern. Unter Frauen findet sich das nur selten; fast möchte man meinen, eine Frau verliere durch die Heirat jegliches Urteilsvermögen, jede Vertrauenswürdigkeit – wenigstens in den Augen mancher Kleriker.

In den riesigen Diasporagemeinden sind, wie jedermann sehr wohl weiß, die Priester überlastet. Man versteht sich aber nur schwer dazu – ich kenne zahlreiche Fälle –, Katechismusstunden Frauen anzuvertrauen, sogar dann, wenn diese über die *missio canonica* verfügen. Und warum behält sich der Klerus in gewissen Verbänden – wohlgemerkt: in Frauenverbänden – Weisungsbefugnisse und sogar Verwaltungsaufgaben vor, die die Frauen vollkommen wahrnehmen würden?

Der Grund dafür ist einfach; ich bin darauf in ungezählten Formen gestoßen: »Der Klerus hat kein Vertrauen zu uns.« Das ist alles. Das Erbe Evas lastet noch immer schwer auf den Frauen des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Vorstellung von der Frau als der Verführerin, der Inkarnation der Sünde, unfähig zu eigenem Denken, ist noch nicht vollständig verschwunden. Man braucht nur daran zu denken, welche Stellung die Pfarrhelferinnen gemeinhin einnehmen, um zu der Erkenntnis zu kommen, daß zwischen der Stellung, die die Frau im sozialen Leben einnimmt, und jener, die sie im Leben der Kirche innehat, keinerlei Vergleich mehr möglich ist.

Was also tun? Ich persönlich vermeide es, vor-schnell Forderungen zu erheben und mit ihnen zu weit zu gehen. Das führt nur zu um so schärferen Reaktionen. So glaube ich, daß die Stunde noch nicht gekommen ist, über das Priestertum der Frau zu sprechen, und ich bin mir nicht einmal sicher, daß diese Frage je einmal eines Tages gestellt werden muß.

Aber das ist unwesentlich. Nötig ist dies: Die künftigen Priester müssen schon im Seminar in Fragen der heutigen pastoralen Erfordernisse der Frauen-seelsorge ausgebildet werden und sich daran ge-

wöhnen, die Frauen als erwachsene und verantwortliche Laien anzusehen – aus demselben Grund wie die Männer.

Es wäre ein Leichtes, den Frauen in den Gemeinden andere Aufgaben anzuvertrauen als das Schmücken der Kirchen oder die Vorbereitung der Kirchweih. Ohne auf die schon erwähnten Katechismusstunden zurückzukommen – warum sollte man Frauen nicht mit Krankenbesuchen betrauen? warum nicht mit Besuchen bei Familien, die in Schwierigkeiten geraten sind; warum nicht mit der Aufnahme neuer Gemeindemitglieder? Manche Pfarrer haben diesen Versuch gewagt, und die Ergebnisse haben ihre Erwartungen übertroffen. Warum sollte es nicht möglich sein, in der Messe Frauen mit dem Amt einer Lektorin zu betrauen. Gelegentlich geschieht das in Messen, bei denen ausschließlich weibliche Teilnehmer zugegen sind, aber das könnte auch bei anderen Anlässen geschehen. Das sind übrigens nur Beispiele aus sehr verschiedenartigen Situationen, und es wäre ungerecht, das Verständnis zahlreicher Priester nicht anzuerkennen. Die Frauen, alle Frauen, erwarten und erhoffen aber, in der Kirche als erwachsene Christen angesehen zu werden. Vielleicht wird die Überarbeitung des kanonischen Rechts dazu einen Beitrag leisten.

(Aus dem Französischen übersetzt von Dieter Ehrle)

Marianne Dirks, Hausfrau, Präsidentin des Zentralverbandes der katholischen Frauen- und Müttergemeinschaften Deutschlands, Wittnau bei Freiburg:

Wenn man die Situation der Frau in der Kirche bedenkt, so muß man vor allem fragen: Wieweit ist die Frau in dieser Kirche des industriellen Zeitalters gleichwertige Partnerin des Mannes und des Priesters, als vollwertiges Glied des Volkes Gottes akzeptiert?

Fragt man kirchlich aktive Frauen nach ihren Erfahrungen, so werden sie meistens sagen: Grundsätzlich wird uns diese Vollwertigkeit zugestanden, und unsere Mitarbeit wird bejaht; aber faktisch macht man es uns in der Praxis des kirchlichen Alltags noch immer schwer.

Greifen wir die Situation der Frau in der Pfarrgemeinde heraus! Wir finden da eine große Spannweite an Möglichkeiten: Hier und dort ist die verantwortliche Mitarbeit der Frauen verwirklicht, und einzelne haben im Pfarrleben einen großen Einfluß – in den meisten Gemeinden aber sind fast alle passive Befehlsempfänger. Es läßt sich nicht leugnen, daß sich ein neues konziliares Bewußtsein der Frauen: vollwertiges Glied in der Gemeinde mit allen Rechten und Pflichten zu sein, nur langsam ausbreitet, auch da, wo man sich müht, sie durch zeitnahe Bildungsarbeit dafür wachzumachen. Bis jetzt haben die meisten von ihnen noch das Gefühl, sich unbotmäßig oder unehrerbietig zu verhalten (oder aber: eine besondere Heldentat zu vollbringen), wenn sie dem Pfarrer mit einer Bitte oder einem Vorschlag oder gar mit